

Unordentliche Erinnerungen aus dem Leben eines Bibliothekars

Bibliotheken sind oder basieren immer auf Sammlungen. Und Sammlungen kann man ordnen – oder eben auch nicht. Meine Sektkorken-Sammlung zum Beispiel: einst in Sekt-Laune begonnen, lungern die Korken unsortiert in einem großen Glas herum. Ordnen oder sortieren muss man die nicht, sie werden irgendwann eh als Dämmstoff verwendet (?). Anders die Briefmarkensammlung meiner Jugendzeit: Die ist ohne Ordnung kaum vorstellbar, auch wenn kein einziges Mädchen mich irhretwegen zu Hause besucht hat.

Eine Bibliothek ist auch so eine Sammlung, die man sich ohne Ordnung nicht vorstellen kann. Lange Zeit basierte die Katalogordnung in deutschen Bibliotheken auf den »Preußischen Instruktionen« (PI). Die enthielten zahlreiche Regelungen und Vorschriften, wie Bücher zu katalogisieren seien. Die PI wurden kurz vor 1900 entwickelt und fanden noch in den 1980er Jahren rege Anwendung. Da musste man bei der Katalogisierung von Büchern zum Beispiel noch Appositionen und das »erste sinntragende Substantiv im Nominativ« berücksichtigen. Inzwischen ist das Regelwerk, das über die Katalogisierung in Bibliotheken entscheidet, international und nennt sich »Resource Description and Access« (RDA). Und natürlich sind es nicht weniger, sondern viel mehr Regeln geworden.

Aber ob PI oder RDA – wenn der menschliche Faktor hinzukommt, werden zuweilen auch die strengsten Regeln außer Kraft gesetzt. So gab es in der Frankfurter Universitätsbibliothek in den 1960er Jahren einen Bibliothekar, der sein eigenes Süppchen kochte. Er war spezialisiert auf »Frankfurt-Literatur«, sein Sammeltrieb war kaum zu bremsen. Wenn in einer Ausgabe einer Zeitschrift ein spannender Beitrag über Frankfurt war, so holte er diese aus dem allgemeinen Zeitschriftenmagazin, stellte sie in den Katalog der »Sammlung Frankfurt« ein – und fortan war das Heft für alle anderen Nutzeranfragen nicht auffindbar. Erst viel später fiel das auf, die Ordnung wurde wiederhergestellt.

Großen Sammeleifer lebte schon ein Vorgänger dieses Kollegen aus: Arthur Richel, von 1906 bis 1933 Leiter der »Abteilung Frankfurt«

der Stadtbibliothek, die ja die Vorgängerin der Unibibliothek war. Herr Richel sammelte einfach alles, was ihm in die Hände fiel und was mit Frankfurt zu tun hatte. Die Regel, dass Bibliotheken nur Bücher und Zeitschriften, eventuell noch Landkarten sammeln, interessierte ihn dabei offenbar nicht. Deshalb findet man bis heute in der »Sammlung Frankfurt« noch einzigartige Konvolute wie das zur »Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung 1909« in Frankfurt: Büchlein, Broschüren, Falbblätter, Schreiben des Organisationskomitees, Eintrittskarten, Armbinden von Ordnungskräften und, und, und.

Derlei »Spezielsammlungen« sind in einer großen Bibliothek keine Seltenheit. Sie harren des entdeckenden Auges sowie der ordnenden Hand einer Bibliothekarin, eines Praktikanten, einer Professorin oder eines Studenten. Der Zeitpunkt ihrer Entdeckung ist nicht absehbar und entzieht sich jeder Ordnung. Nur ein paar Beispiele aus unserer Universitätsbibliothek: mehrere Tausend Exlibris, Tarnschriften aus der NS-Zeit, lithografierte Korrespondenzen aus der Revolutionszeit 1848/49, Erinnerungsstücke an Musik- und Theaterleute ...

Aber vielleicht ist die alte Ordnung auch ein Auslaufmodell, und unsortiert herumstehende Bücher sind bald kein Schock mehr für das Bibliothekarsgemüt. Wer acht Millionen Bände sortiert aufstellen will, benötigt natürlich viel Magazinfläche. Ungenutzte Magazinfläche muss frei gehalten werden, um Neuzugänge unterzubringen, die nach der bestehenden Ordnung genau dort hingehören. Aber muss das so sein? Ein Gegenmodell ist die organisierte Unordnung, die »free floating library«: Die Bücher haben keinen festen Platz im Magazin. Ein neues Buch oder ein Buch, das von der Nutzung im Lesesaal zurückkommt, wird einfach auf den nächsten freien Platz gestellt. Library 4.0 macht's möglich: Das elektronische Bibliotheksverwaltungssystem muss sich immer neu merken, wo das jeweilige Buch nun steht. Erfolgreiche Handelsriesen verfahren in ihren Lagern auf ähnliche Weise. Ob im künftigen Neubau der UB Frankfurt »free floating books« die Regel werden?

Bernhard Wirth



Der Autor

Bernhard Wirth, geboren 1964, ist Diplom-Bibliothekar und leitet die Stabsstellen Personalentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit an der Universitätsbibliothek.

b.wirth@ub.uni-frankfurt.de